

Gesundheit

Deutschland will riskante Chemikalien verbieten lassen – In der Region sind sie jetzt schon ein großes Problem

17. Januar 2023 um 12:26 Uhr | Lesedauer: 2 Minuten



Der Flugplatz Bitburg ist an vielen Stellen stark mit PFAS-Chemikalien belastet. Foto: TV/Bernhard Heller

Trier/Berlin/Brüssel. Die chemischen Stoffe, die rund um die Flughäfen Bitburg und Spangdahlem so große Umwelt-Probleme bereiten, könnten von der EU generell verboten werden. Dafür setzt Deutschland sich ein. Damit sähen auch Pfannen und Jacken künftig anders aus.

Von Katharina De Mos

Chefreporterin

Deutschland will sich gemeinsam mit den Niederlanden und den drei skandinavischen Staaten dafür einsetzen, dass extrem riskante Chemikalien künftig im Alltag der Europäer nicht mehr so allgegenwärtig sind.

Gemeinsam haben Umweltbehörden der Länder diese Woche einen gemeinsamen Vorschlag zur Beschränkung von PFAS (per- und polyfluorierte Alkylsubstanzen) bei der Europäischen Chemikalienagentur eingereicht

Die Stoffe, um die es geht, sind weltweit ein Problem – und kaum jemandem ist dies so bewusst wie den Menschen in der Region Trier, wo die Chemikalien seit mehr als einem Jahrzehnt immer wieder für Schlagzeilen sorgen. Man findet sie in Outdoorkleidung, schmutzabweisenden Teppichen, Pommes-Schälchen oder Anti-Haft-Beschichtungen von Pfannen. Jahrzehntlang waren sie aber auch Bestandteil von Löschschaum, der auf Flugplätzen bei Übungen in großen Mengen versprüht wurde. Rund um Bitburg und die Airbase Spangdahlem ist das Problem besonders gravierend, aber auch am Flughafen Hahn oder dem deutschen Fliegerhorst Büchel sind Bäche, Flüsse und Grundwasser viel zu stark belastet. Selbst im Trierer Trinkwasser aus dem Kylltal lassen sich winzige – glücklicherweise in dieser geringen Konzentration noch unbedenkliche – Spuren der Stoffe nachweisen.

Abgekürzt werden die gesundheitsschädlichen Substanzen, zu deren Gruppe Tausende unterschiedliche Verbindungen gehören, mal als PFT, PFC oder zuletzt vor allem PFAS. „Ewigkeits-Chemikalien“ werden sie auch genannt, denn abbaubar sind sie nicht. Und so reichern sie sich auch in Nahrungsketten an. „PFAS werden weltweit in Gewässern, Luft und Böden nachgewiesen. Auch im Blutserum von Menschen können sie vorkommen und gesundheitliche Effekte haben“, schreibt das Umweltbundesamt, das sich an dem Antrag beteiligt hat.



UNSERE KOSTENLOSEN NEWSLETTER

Aktuelle Nachrichten aus der Region - Informationen zu Themen wie Essen & Trinken sowie Tipps für Luxemburg-Pendler

JETZT ANMELDEN

In der Region Trier wurden PFAS nicht nur in Gewässern, sondern auch in Fischen und im Blut von Anglern nachgewiesen, die Fische aus einem stark belasteten Weiher in Binsfeld gegessen hatten.

Die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit ist besorgt, darüber, dass viele Europäer inzwischen mehr PFAS aufnehmen als tolerierbar ist. Die Stoffe können nämlich schädliche Auswirkungen auf den Cholesterinspiegel, die Leber, das Immunsystem und das Geburtsgewicht haben.

Rund ein Jahr dürfte es dauern, ehe die EU-Behörde Stellung zum Antrag bezogen hat. Danach kann die EU-Kommission über ein Verbot entscheiden.

Die Behörde verweist auf Alternativen, um PFAS zu ersetzen. Bei Outdoorjacken kann man auf Wachs zurückzugreifen, um sie wasserabweisend zu machen. „Statt einer beschichteten Pfanne funktioniert auch eine Eisen- oder Emaillepfanne“, betont das Bundesamt. Diese hielten sogar länger, weil sie kratzfest seien. Und Mehrweggeschirr aus Glas oder Porzellan statt beschichteter Einmal-Pappbecher sei ohnehin besser für die Umwelt. Auch bei Imprägniermitteln könne man anstelle von PFAS-Sprays auf natürliche Fette und Wachse zurückgreifen und bei Teppichen auf die schmutzabweisende Wirkung von Wolle.